

Herbert Krimm (Hrsg.) „**Das Antlitz der Vertriebenen. Schicksal und Wesen der Flüchtlingsgruppen in Selbstzeugnissen**“ Stuttgart 1949

Das Buch richtet sich vorrangig an Seelsorger in evangelischen Kirchengemeinden und soll Hintergrundwissen vermitteln über die historischen und kulturellen Eigenarten von Flüchtlingen und Vertriebenen aus verschiedenen Regionen Ost-Europas. Die Autoren sind evangelische Theologen aus den jeweiligen Herkunftsgebieten.

Der Herausgeber gibt an, die Beiträge mit dem Ziel modifiziert zu haben, dass nicht nur historische, sondern auch theologische Aspekte ausgewogen Darstellung finden, insbesondere wo Zusammenhänge zwischen Religion und Volkstum mit ihren Wechselwirkungen thematisiert sind (d.h. speziell wo Kirchenmitgliedschaft die ethnische Zugehörigkeit definierte). Als Motiv für die Erarbeitung der Handreichung wird darüber hinaus angegeben, „dem Hang zu Klage und Jammer einen entschlossenen Riegel vorschieben zu müssen“, denn der „Christ muß ja auch als bettelarmer Flüchtling dankbar und froh zu bleiben vermögen...“ Die Aufsätze beschreiben „Zeiten und Zustände, die nun einmal vergangen sind und nicht durch wehmütige Erinnerungen wachgehalten werden sollen“ (S. 11), obwohl bewusst ist, dass die Erinnerungen „unter der Schwelle des Bewusstseins weiterleben“ und sich hier auch unter veränderten äußeren Verhältnissen als fortwirkende Macht behaupten (S. 12).

Die einzelnen Beiträge im Band thematisieren die historische, lebensweltliche und kirchliche Situation aus folgenden Gebieten:

- Ostpreußen (Wilhelm Lenktisch)
- Pommern (Johannes Bartelt)
- Schlesien (Ernst Stiller)
- Baltikum (Alexander Burchard)
- Kongresspolen und Wolhynien (Erich Dietrich)
- Posen (Dr. Arthur Rhode)
- Galizien (Arnold Jaki)
- Böhmen und Mähren (Robert Janik)
- Slowakei (Roland Steinacker)
- Ungarn (Friedrich Spiegel-Schmidt)
- Jugoslawien (Heinrich Lebherz)
- Siebenbürgen (Brigitte Csaki)
- Bukowina (Edgar Müller)
- Bessarabien (Immanuel Baumann)
- Dobrutscha (Herbert Hahn)
- Schwarzmeergebiet (Heinrich Roemmich).

Exemplarisch werden nachfolgend einige kritische Aspekte herausgegriffen.

In jedem der Aufsätze wird eine lange Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte zurückliegende deutsche und ggf. auch frühe germanische Besiedlung der jeweiligen Region mehr oder weniger ausführlich hervorgehoben und außerdem betont, dass die Einheimischen von der Zuwanderung profitiert haben in Wirtschaft, Handel und Agrarentwicklung. Fleiß, Strebsamkeit, Ausdauer, Anpassungsfähigkeit, Härte und Leistungsfähigkeit wird den bäuerlichen deutschstämmigen Siedlern in allen Herkunftsregionen als spezifische Eigenschaften attestiert. Im Kapitel zu Schlesien heißt es beispielsweise (S. 40): „Die eingewanderten Slawen erkannten die Überlegenheit der deutschen Siedler an, lernten von ihnen und wurden in kurzer Zeit assimiliert.“ Im Beitrag zur deutschen Besiedlung im Baltikum (hier betrug der Anteil von Deutschstämmigen 1,5 % in Estland und 2,5 % in Lettland) werden die besondere Stellung und Begabungen der Deutschen hervorgehoben: Sie waren als Adel mit großem Grundbesitz nicht nur die herrschende Oberschicht, sondern brachten auch viele

Gelehrte, Entdecker, Feldmarschälle, Staatsmänner, Diplomaten, Wirtschaftsführer hervor. Bemerkenswert und problematisch im Hinblick auf Anklänge an die NS-Ideologie ist in diesem Beitrag die Feststellung der „nordischen und ostbaltischen Rassemerkmale“ der Deutschbalten und zudem die Behauptung, Esten und Letten seien erst unter der 700jährigen deutschen Herrschaft zu Völkern geworden (S. 48). Am Rande sei angemerkt, dass die Geschichte der deutschen Kolonisten in Region Wolhynien als Teil des Beitrags zu Kongresspolen wider Erwarten nicht aufgearbeitet ist; insbesondere ist der Konflikt der wolhynischen Pastoren mit dem Warschauer Konsistorium wegen der aggressiven Polonisierungsmaßnahmen des Bischofs Juliusz Bursche nicht dargestellt (Wolhynien war bis zur Teilung durch den Rigaer Friedensvertrag von 1921 dem St. Petersburger Konsistorium unterstellt).

Im Nachwort wird nochmals dafür geworben, den Charakter der Geschichte(n) als Vergangenes herauszustellen: „Wer hat heute noch Zeit für Vergangenheiten? (...) Ist es wirklich ein Gebot der Liebe, die Erinnerung an alte Verhältnisse wachzuhalten und in den Menschen zu bestärken? Heißt das nicht den alten Menschen wichtiger nehmen als er genommen werden darf? Muß das nicht zur unnützen Wehleidigkeit und zur unfruchtbaren Selbstbemitleidung unter den Flüchtlingen führen? Der Herr hat den, der die Hand an den Pflug legt und dabei zurücksieht, als ungeschickt zum Reich Gottes bezeichnet. Laßt also die toten Schatten begraben sein...“ (S. 258)

Wenn man bedenkt, dass zur Zeit der redaktionellen Arbeiten an dem Buch die Nürnberger Kriegsprozesse noch nicht abgeschlossen waren, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass einige der an dem Druckwerk Beteiligten ihre eigene Sympathie für die Nazi-Ideologie und z.T. auch aktive Unterstützung mit dem Mantel eines verordneten Vergessens zudecken wollten – und das zusätzlich noch mit einer angemessenen Autorität biblisch-religiöser Begründung. Das betrifft die zumindest die in Bezug auf NS-Ideologien ambivalente Gesinnung von Bischof Theophil Wurm (er schrieb das Geleitwort zur Herausgabe) als auch von Herbert Krimm (ehem. Wehrmachtspfarrer), insbesondere aber die eindeutige Regime-Verflechtung von Pastor Heinrich Roemmich als Mitglied des so genannten „Kommando Dr. Stumpp“ in der Ukraine. Das Kommando hat zu den Vernichtungsmaßnahmen an den dort lebenden Juden beigetragen und z.T. auch an ethnischen Deutschen, die in „Mischehen“ (d.i. nach der Rasse-Ideologie der Nazis unerwünschte Ehen mit Einheimischen) leben oder die der niedrigsten Stufe der „rassebiologischen“ Bewertungsstufe angehörten.* (In der kurzen Vita von H. Roemmich im Anhang des Buches wird mit völlig harmlosem Anschein angegeben, er sei von 1932 bis 1946 Pfarrer in Sachsen gewesen. In seinem Text erwähnt R. jedoch selbst sehr knapp, dass er sich 1941/42 „mit deutschen Truppen“ im damaligen Sowjet-Gebiet aufgehalten hat. Für seinen Beitrag bedient er sich u.a. auch einer Publikation von Stumpp „Über die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet“.)

Schon in der Wortwahl des Vorwortes schimmern Relikte der von der NS-Ideologie geprägten Volkstumsforschung der damaligen Zeit hervor, beispielsweise in einer Feststellung, aus der man hintergründig auch Bedauern über das Scheitern der NS-Raumpolitik im Osten herauslesen kann: „Kaum einer, der sich hier etwas darunter hätte vorstellen können, was es bedeutet, Siebenbürger Bauer, donauschwäbischer Kolonist oder wolhynischer Siedler gewesen zu sein. Man könnte von hier aus der nationalsozialistischen Praxis beinahe ein wenig Anerkennung zollen, als hätte sie sich um die Pflege des Völkischen und des von politischen Grenzen unabhängigen Gefühls völkischer Gemeinschaft manche Verdienste erworben, hätte sie nicht andererseits wieder diese Zusammengehörigkeit als politisches Mittel imperialer Expansion mißbraucht. (...) Der Nationalsozialismus konnte nirgends Zerstörungen hervorrufen, wo nicht vorher schon Risse im Gemäuer gewesen wären. Aber er hat sie nirgends so vollständig hervorgebracht wie eben im Auslandsdeutschtum. Es begann mit den von ihm selbst angeordneten Umsiedlungen. Eine Macht, die sich so viel auf Bodenverwurzelung zugute tat, eröffnete eine Entwurzelung allergrößten Stils.“ (S. 7). – Die deutschstämmigen Gruppen werden bezeichnet als „verstreute Volkskörper“ (S. 7), und darüber hinaus wird behauptet, sie bewege im Innersten ihrer Seelen „eine glühende Liebe zum Mutterland, das kaum einer von ihnen je betreten hatte“ (S. 8).

Ein Anklang an die NS-Überzeugung unterschiedlicher Wertigkeit von Menschen – hier bezogen auf die Deutschstämmigen im Ausland - findet sich in einer Feststellung paternalistisch verbrämt: „Es gab Gruppen (...) mit ausgeprägter Kultur, ausgezeichnetem eigenen Schrifttum und einem unerschöpflichen Vorrat volkstümlicher Sitten, wie in Siebenbürgen, wo sich das alles seit 800 Jahren hatte entfalten können, wie in den Schwabenkolonien am unteren Lauf der Donau, wo die Vorväter vor zwei Jahrhunderten angesiedelt worden waren. Aber es gab auch Siedlungen von bedrückender Ärmlichkeit, wie die auf dem karstigen Boden Bosniens und in den wolhynischen Sümpfen. Das Niveau war verschieden, der Wert freilich war gleich (...) vor dem Auge jedes Menschen, der Liebe genug hatte, das geprägte Antlitz der einzelnen Landschaft zu erkennen.“ (S. 11)

Fazit: Die zeitliche Nähe der Flucht- und Vertreibungsszenarien zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Buches mag den Vorteil einer gewissen Authentizität der „Selbstzeugnisse“ mit sich bringen, es zeigt sich jedoch auch ein Fortbestand des NS-Gedankenguts im Wortschatz und in der Weltanschauung. Wer den Herausgeberband als Informationsquelle über die Vertriebenenengruppen aus dem östlichen Europa nutzen möchte, wird die Aussagen nur mit einer weitergehenden kritischen Kontextualisierung einordnen können.

© Mechthild Walsdorf

* vgl. Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Alexander Pinwinkler „Handbuch der völkischen Wissenschaften“ de Gruyter-Verlag Berlin / Boston, 2. Auflage 2017, Bd. 1 Seite 816-820 (zu dem Kommando Stumpp gehörte u.a. auch Pfarrer Friedrich Rink, vgl. Eric J. Schmaltz / Samuel D. Sinner „The Nazi Ethnographic Research of Georg Leibbrandt and Karl Stumpp in Ukraine and its North American Legacy“ in: Ingo Haar, Michael Fahlbusch (Hrsg.) „German Scholars and Ethnic Cleansing, 1919 - 1945“ New York / Oxford 2004);

Siehe auch: Samuel Sinner „[New Archival Discoveries on Wannsee Conference Participant Georg Leibbrandt and “SS-Mann” Karl Stumpp](#)“ (2011); Hans-Christian Petersen „[The Making of Russlanddeutschtum. Karl Stumpp oder die Mobilisierung einer ‚Volksgruppe‘ in der Zwischenkriegszeit](#)“ in: Silke Götttsch-Elten, Cornelia Eisler (Hrsg.) „Minderheiten im Europa der Zwischenkriegszeit. Wissenschaftliche Konzeptionen, mediale Vermittlung, politische Funktion“ Münster 2017